Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ

Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich

Band: - (1989-1990)

Heft: 29

Artikel: Eine Überlebensaufgabe für weisse Feministinnen : den Tunnelblick erweitern

Autor: Schultz, Dagmar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1054352

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Überlebensaufgabe

DEN TUNNELBLICK ERWEITERN

Weisse Menschen machen weniger als ein Drittel der Weltbevölkerung aus – eine Tatsache, der weisse Feministinnen und Frauen in der Frauenforschung nur langsam und mit viel Mühe Rechnung tragen. Ich sehe zwei grundlegende Tendenzen, die weisse Frauen bisher davon abgehalten haben, sich und ihre Arbeit in Bezug zu farbigen Frauen und deren wachsender Bewegung zu setzen: Weisse Frauen sehen sich als Zentrum und ordnen alle anderen Frauen auf der Peripherie an. Sie geben sich selbst einen Namen, lösen jedoch alle anderen in einer Masse auf. Sevim Türkoglu drückte es folgendermassen aus: *«Wir sind für deutsche Feministinnen eine ungeordnete Menge. Nur für viele Untersuchungen und Diplomarbeiten sind wir beliebtes Objekt. Wir sind für viele Feministinnen Exotinnen, die die gleiche Luft einatmen, aber sonst ganz woanders sind.»*[1]

Weisse Frauen breiten sich über den Globus aus und lösen sich aus Bevölkerungsgruppen mit einem spezifischen Standort, einer spezifischen Geschichte, die auch die Geschichte weiblicher Mittäterschaft beinhaltet. In diesem Sinn kritisiert Adrienne Rich Virginia Woolfs Satz: *«Als Frau habe ich kein Land, als Frau will ich kein Land, als Frau ist die ganze Welt mein Land»* und argumentiert für die politische und persönliche Verortung von Frauen.[2]

Die holländische Literaturwissenschaftlerin Meike Maiers konkretisiert diese Kritik, wenn sie sie auf Wissenschaftlerinnen bezieht. Die Haltung «Als Frau habe ich keinen Bezug zur bisherigen Wissenschaft» lehnt sie ab und plädiert dafür, die Auswirkungen männlicher und auch weiblicher Wissenschaft auf feministische Forschung kritisch zu untersuchen.[3]

Was bringt weisse Frauen und weisse Forscherinnen dazu, Frauen aus anderen Kulturkreisen und auch Frauen aus anderen Klassen innerhalb der eigenen Gruppe so zu behandeln bzw. sie zu ignorieren? Zwei Thesen bieten sich als Erklärungsansatz an:

▲▲▲▲▲▲ **1. das Bedürfnis, sich ein Biotop zu schaffen, einen kleinen sicheren von der Umwelt abgeschirmten Ort,**

▲▲▲▲▲ **2. das Bedürfnis, ein Selbstbild der gebildeten, modernen, emanzipierten Frau zu schaffen und zu erhalten.**

1.

Wenn wir uns an ein solches Biotop klammern,
– wird alles «Fremde» bedrohlich, meinen wir, dass die «fremden Frauen» unsere gewählte Existenz in Frage stellen können, unsere vermeintliche Sicherheit gefährden können;
– sind wir unfähig, uns mit unserer Verortung in unserer Geschichte zu befassen, denn irgendwo wissen wir, dass unsere Mittäterschaft an weisser Vorherrschaft und Eurozentrismus ins Bewusstsein rücken würde;
– weigern wir uns um die Bewahrung unserer Bequemlichkeit willen, den Blick über die Grenzen unserer Bezugsgruppe hinaus zu richten, denn wir wissen, dies würde Arbeit bedeuten, und wir können (noch) nicht sehen, was wir dabei gewinnen würden.

Das Resultat: Wir entwickeln, was Adrienne Rich einen «Tunnelblick» nennt, das heisst, wir ignorieren die kulturellen und historischen Lebensumstände von sogenannten anderen Frauen und beziehen unsere Erlebniswelt und deren theoretische Erklärungsmuster auf alle Frauen. Aus dieser Verallgemeinerung ergeben sich fatale Verzerrungen:

Beispiel **Familie**: Für schwarze Frauen und (Im)Migrantinnen in den USA und Europa bedeutete die Familie immer eine notwendige Stütze und nicht einen Lebensbereich, aus dem es sich zu lösen galt, wie es häufig in der weissen Frauenbewegung formuliert wurde.

Das Konzept der **Dualität von Familienarbeit und Erwerbstätigkeit** entwickelten weisse Feministinnen ebenfalls aus einer eingeschränkten Sichtweise heraus. Schwarze Frauen in den USA haben immer sowohl in der Familie wie ausserhalb gearbeitet bzw. arbeiten müssen. Im Grossbritannien der Nachkriegszeit, als Erwerbstätigkeit und Ehe noch oder wieder alternativ gesehen wurden, überbrückten schwarze Frauen diese Trennung als Ersatzarbeitskräfte aus den Kolonien. Der Staat bemühte sich nicht, die schwarze Familie zu schützen, sondern kreierte stattdessen das Image der pathologischen schwarzen Familie. Schwarze Frauen wurden zu schlechten Müttern abgestempelt als Resultat ihrer Stellung auf dem Arbeitsmarkt. Ähnliches geschah in den USA.

Die desolate Situation schwarzer Männer und Frauen auf dem Arbeitsmarkt wurde der «pathologischen Struktur» der schwarzen Familie und dem hohen Prozentsatz alleinerziehender Mütter zugeschrieben. Weisse Frauen ignorierten diese Tatbestände und gingen nur auf die Unterdrückung der Frau durch die Familie ein. Damit ignorierten sie auch die Stärke schwarzer Frauen und ihr Potential für eine Frauenbewegung und Frauenforschung.

Weitere Sichtweisen des Tunnelblicks und ihre konkreten Auswirkungen sind

▲▲ **Vereinnahmung**: Das bedeutet, immer von «Frauen» sprechen, wenn wir meist westliche mittelständische Frauen meinen und die Literatur von farbigen und jüdischen wie auch von lesbischen Frauen unterschiedlicher ethnischer Zugehörigkeit zu ignorieren bzw. Unterschiede in Struktur, Form und Inhalt nicht wahrzunehmen.

▲▲ **Unterdrückung**: Angela Davis kommentierte diesen Vergleich mit der Frage: «If the woman is the nigger of the world, what then is the Black woman?» Dasselbe gilt für Kate Milletts Analogie «Vergewaltigung ist für Frauen, was Lynchen für Schwarze ist.» Abgesehen von der generellen Fragwürdigkeit eines solchen Vergleichs, wo bleibt hier die schwarze Frau?

▲▲ Die isolierte Betrachtung **gesellschaftlicher und kultureller Phänomene**, losgelöst von politischen und historischen Umständen, so zum Beispiel der sich immer wieder verändernden Bedeutung des Schleiers in islamischen Ländern. Der Schleier wird (wie häufig auch das Kopftuch) als Zeichen der Unterdrückung angesehen. In der Diskussion über Frauen, die den Schleier tragen, schwingt meist eine gewisse Verachtung mit, die auf der Annahme beruht, dass diese Frauen sich archaisch anmutenden Unterdrückungsformen freiwillig unterordnen. (Natür-

für weisse Feministinnen

Wir Frauen steigen auf die Barrikaden gegen die ganze patriarchale Welt – so meinen wir jedenfalls. Und merken dabei nicht, dass unser Blick aufs Patriarchat eben ein weisser ist, der die Lebenssituation farbiger Frauen ausschliesst. Doch: Nur wenn wir uns mit unseren rassistischen Vorurteilen auseinandersetzen, werden wir die patriarchale Welt das Fürchten lehren.

lich wird hier nie eine Parallele zu Stöckelschuhen und engen Röcken gezogen.) Entwicklungsmomente, wie die Tatsache, dass bürgerliche Frauen im Iran den Schleier in der Revolution 1979 anlegten, um Solidarität mit Frauen in der Arbeiterklasse zu zeigen,während heute alle Frauen den Schleier tragen müssen, bleiben ausser acht.»

▲▲ **Schlussfolgerungen aufgrund mangelnder Informationen, wie** zum Beispiel «jüdische Frauen sind in der Familie unterdrückt». Mit einer solchen uninformierten Kritik, wie sie zum Beispiel Charlotte Wolf gegenüber ausgedrückt wurde, als sie über die Bedeutung ihrer Erziehung sprach (Berlin, 70er Jahre), wird ausgesprochen, dass nicht-jüdische Frauen angeblich eine emanzipiertere Sozialisation erfahren. Ähnliches Denken finden wir im Umgang zum Beispiel mit Türkinnen.

▲▲ **Hierarchisierung von Unterdrückung**: die Hierarchisierung
– nicht-westliche Frauen sind unterdrückter als nicht-westliche Männer und als westliche Frauen;
– westliche Frauen sind unterdrückter als nicht-westliche Männer
macht Koalitionen unmöglich, ist aber für die Machthaber hilfreich.

▲▲ **Mangel an Forschung über marginale Gruppen** innerhalb der Bevölkerungen der sogenannten Dritten Welt (lesbische Frauen, alte Frauen, alleinstehende Frauen etc.) sowie schwarze Frauen und Frauen unterschiedlicher ethnischer Gruppen in westlichen Ländern untergräbt ebenfalls das Benennen von Unterschieden und politische Zusammenarbeit.

▲▲ **Reduktionismus**: «Feudale Überbleibsel» werden auf technologische Rückständigkeit zurückgeführt, so zum Beispiel bei Kommentaren über Polygamie, Kliterodektomie und anderen Verstümmelungen. Wie Hazel V. Carby in ihrem ausgezeichneten Aufsatz in The Empire Strikes Back ausführt, können diese Theorien «feudaler Rückstände» oder «Traditionalismus» nicht die Verbreitung von Gebärmutterentfernung, Klitorisbeschneidung etc. in den USA des 19. Jahrhunderts zur Zeit der Expansion von Industrie und Kapitalismus erklären.

▲▲ **Abgrenzung**: Immer wieder sprechen weisse deutsche Frauen davon, dass sie nichts mit türkischen Frauen gemein haben, die mit Kopftuch hinter ihrem Mann herlaufen, dass sie nicht sehen, wie sie eine Verbindung herstellen können. Und schliesslich im durchgängigen Ignorieren der Fähigkeiten, Stärken und Widerstandsformen von Frauen in anderen Kulturen. Westliche weisse Frauen wissen wenig oder nichts über Zusammenhänge, in denen sich die Autonomie nicht-westlicher Frauen ausdrückt – sie übernehmen weitgehend die sensationsorientierten Berichte der westlichen Presse, wie zum Beispiel über Witwenverbrennungen in Indien. Damit spielen sie in die Hand der «teile und herrsche»-Taktik der Vertreter patriarchaler imperialistischer Strukturen, eine Solidarisierung, die sie bewusst wahrscheinlich nicht würden eingehen wollen.

2.

Hinter all diesem steht meines Erachtens ein Selbstinteresse, denn ebenso wie Männer etwas zu verlieren haben, wenn sie ihre privilegierte Position Frauen gegenüber aufgeben, sowohl auf der ökonomischen Ebene, wie in bezug auf ihren Führungsanspruch. Schwarze Frauen, Frauen aus der sogenannten Dritten Welt in ihrer Stärke zu sehen, ist bedrohlich. Die Ablehnung wird in stereotype Bilder übersetzt – Frauen werden objektiviert, als Opfer, als exotisch, als Superfrauen.

Angela Davis drückt mit ihrem Satz «Solidarität kann nur gepaart mit Selbstbewusstsein und gegenseitiger Achtung bestehen» auch aus, dass es westlichen Frauen an Selbstbewusstsein mangelt. Hinter der Verweigerung, andere Frauen in ihrer Vielfalt zu erkennen und Unterschiede nicht als binäre Gegensätze innerhalb eines etablierten Systems zu sehen, sondern als Tatbestand, mit dem wir konstruktiv umgehen können, mag durchaus eine mehr oder weniger bewusste Wahrnehmung eigener Unzulänglichkeit stehen.

Mit Blindheit gegenüber farbigen Frauen, gegenüber Jüdinnen, gegenüber den «fremden Frauen» nehmen wir uns jedoch die Möglichkeit, mehr über uns selbst zu lernen – in Adrienne Richs Worten «über den Platz, den ich besetze, den Körper, in dem ich lebe, die Bedeutung seiner Farbe in meinem Leben, die Orte wo er mich hingebracht hat und die Orte, zu denen er mich nicht gehen liess.»[5]

Den Tunnelblick erweitern und nicht mehr auf unseren Führungsanspruch bestehen, kann bedeuten, dass wir mehr über uns lernen, aber auch die Möglichkeit haben, einen Zusammenhang mit den Erfahrungen anderer Frauen herzustellen,unsere Geschichte der Mittäterschaft zu analysieren und daraus eine Verantwortlichkeit zu entwickeln, die befreiend ist, uns erfolgreich von dem Schweigen zu lösen, das uns auferlegt wird. Ein Bereich, über den wir schweigen sollen, ist der der Unterschiede zwischen Frauen, bzw. eine differenzierte Sichtweise dieser Unterschiede. Denn der konstruktive Umgang mit Unterschieden könnte radikale Veränderungen hervorrufen und würde sich auch auf die Beziehungen zwischen weissen und deutschen Frauen verschiedener Herkunft auswirken.

In den letzten Jahren gibt es in der Bundesrepublik erste Ansätze solcher Reflexionen und es wird Zeit, denn in Audre Lordes Worten: «Wir haben alle keine 300 Jahre für unser Leben» und «Wenn wir die 'Andere' nicht als jemand erkennen, die wir in einem positiven Sinn brauchen, werden wir nicht als Frauenbewegung überleben.»

Dagmar Schultz

Dagmar Schultz ist Verlegerin beim Orlanda Frauenverlag. Ihr Artikel «Den Tunnelblick erweitern» erschien in Nr. 3/88 des «Informationsdienst zur Ausländerarbeit» und wird hier mit freundlicher Genehmigung des Herausgebers, Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik Frankfurt am Main, abgedruckt.

Anmerkungen

1 TAZ, 15.10. 1984
2 Adrienne Rich: «The Politics of Location.» In: Blood, Bread and Poetry, Virago, London.
3 Vortrag; Amsterdam 1985
4 Chandra Talpade Mohanty: «Aus westlicher Sicht: Feministische Theorie und koloniale Diskurse.» In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Heft 23, 1988, S. 149–162
5 Adrienne Rich: a.a.O.